



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Der Czar und die türkischen Südslaven.**

**1850**

## Der Czar und die türkischen Südslaven.

Das Wasser der weißen Save, dessen helle Farbe im Sommer die Freude unserer croatischen Grenzposten ist, stürzt jetzt trüb und schmutzig in ungeheuern Massen dem Strombett der Donau zu, welche rasend hinabrollt in das russische Meer, den Rand ihrer Ufer zerreißend und hier und da die Ebene mit ihrer todten Lehmfarbe bedeckend. Zornig und zerstörend eilen die Fluthen dahin, ein wüstes Nachspiel des völkerzerstörenden Kampfes, welcher in den letzten Jahren um sie herum tobte. Das weiße Leinentuch ist von den Thalebeneen im Banat und der untern Donau geschwunden, der Jammer, welcher hier herrscht, die verkohlten Brandstätten, die zerstampften Aecker sind um so sichtbarer geworden. Wer menschliches Elend sehen will, schamlos und massenhaft, wie irgend sonst, der komme hierher in die Gegenden, wo der Bürgerkrieg durch zwei Jahre vernichtet hat. Es sind nicht die erschlagenen, sondern die verdorbenen Menschen, welche er zumeist beklagen wird, die Verwilderung und Ruchlosigkeit, welche in die Seelen der Ueberlebenden gekommen ist. Alles ist hier zerstört, was von Keimen eines Staatslebens vorhanden war, die Furcht vor dem Gesetz und jede Pietät gegen die Regierung. Wie unvollkommen auch vor dem Jahre 1848 die östreichische Verwaltung und Rechtspflege in unserer Gegend waren, sie existirten doch, und der hündische Sinn des Walachen, der beschränkte Egoismus des deutschen Kolonisten und die rohe Abenteuerlichkeit des Serben wie der Stolz des Magyaren mußten sich, wenn auch widerwillig, beugen vor dem Gesetz, welches der „schwäbische“ Kaiser und sein Palatinus beschützten; und wie sehr auch die einzelnen Stämme einander haßten und verfolgten, zu dem goldnen Stuhle des fernen Herrschers saßen sie Alle andächtig auf. Das ist jetzt ganz anders geworden. Als die Furie des Racenhaffes entfesselt war, haben die Feinde, Serben wie Magyaren, den Thron in Wien wanken gesehen und selbst sie haben deutlich gemerkt, daß die Fänge des Adlers, der seine Häupter drohend nach dem schwarzen und Mittelmeer streckt, nicht stark genug waren, sie festzuhalten. Aber noch mehr; wie ein Beschwörer, der den Teufel zu händigen versteht, stieg das Bild des russischen Czaren in ihrer Seele auf, des griechischen Kirchenfürsten, dieses Slavengottes, der von seinem kalten Sitze aus die Schicksale aller Völker regiert, auch die ihrigen. Kaiser Nicolans hat im Jahre 1849 die Phantastie aller östlichen Slaven mit dem Glanz seiner Herrlichkeit und Stärke erfüllt und als Bundesgenosse Oestreichs mehr Terrain im Reiche der Habsburger erobert, wie er als Feind hätte gewinnen können. Noch andere Leute als General Kutkanin sehen auf ihre russischen Orden mit größerem Stolz, als auf die östreichischen.

Das Jahr, welches wir begonnen haben, wird die veränderte Stimmung in den südslavischen Gebieten auf sehr unerfreuliche Weise zu Tage bringen; der Ausbruch aber wird nicht bei uns im Norden der Save, sondern auf türkischem Gebiet stattfinden. Ich bitte Ihre Leser, schnell einen Blick auf die Stellung Oesterreichs zu der Türkei zu werfen.

Als das Jahr 1848 außer vielen andern Träumen in österreichischen Patrioten auch den Wunsch rege machte, die Aufwallungen der Volkskraft zu einer Arrondirung der südlichen Grenze des Staates zu benutzen, war dieser Wunsch weder unverständlich noch unausführbar, denn für den Kaiserstaat und seine jetzigen Grenzen sind die slavischen Grenzkingreiche in ihrem gegenwärtigen Bestand mehr eine nothwendige Last, als ein wirklicher Vortheil. Wohl sichert Dalmatien den Besitz des adriatischen Meeres, aber so lange eine russische Hand von den Höhen hinter Cattaro Steine aus Montenegro bis in das Meer zu werfen vermag, ist dies Eigenthum eine sehr unsichere Schutzmauer; und ebenso hören die Königreiche an der Save auf, eine sichere Soldatengrenze zu sein, sobald der Russe statt des Türken im Süden der Save herrscht. Wenn es dagegen gelang, Serbien, Bosnien und die Herzegowina an die stammverwandten Grenzländer allmählig und ohne Kampf heranzuziehen, so war die Herrschaft Oesterreichs in dem untern Donaugebiet gesichert und dem Vordringen Rußlands ein Ziel gesteckt. Die Zukunft des Kaiserstaates erhielt dadurch Garantien für die Entwicklung seiner Industrie und seines Handels, und durch diese für sein Bestehen, welche ihm jetzt leider nur zu sehr fehlen. Freilich setzte eine solche Vermehrung des Gebietes eine föderalistische Organisation der außerdeutschen Gebiete Oesterreichs voraus. Seit dem Herbst 1848 konnte von diesem Plane nicht mehr die Rede sein, ist er doch österreichischen Staatsmännern nie etwas Anderes gewesen, als eine Phantasie. Seit jener Zeit ist die österreichische Politik gegen Osten wieder geworden, wie sie in den letzten 35 Jahren gewesen war, furchtsam bemüht sich das Vorhandene zu conserviren, jede weitere Erwerbung aber abwehrend. Und wie die Sachen jetzt stehen, bei der Confusion, in welche die Finanzen des Staates und die Stimmungen der Völker gekommen sind, wäre es fast abgeschmackt, wenn die Regierung daran denken wollte, ihren Bestand durch Vergrößerung zu sichern, ihr selbst fehlen die Kräfte und bei den Südslaven hat sie die Meinung verloren.

Außerdem ist die Politik des jetzigen Cabinets, Rußland gegenüber, eine so unsichere, und die Persönlichkeiten, von denen das Schicksal des Kaiserstaats abhängt, sind in dieser Beziehung selbst so unsicher, daß Rußland bei seinen Plänen von seinem natürlichen Gegner Oesterreich offiziell eher selbstmörderische Förderung, als Opposition zu erwarten hat. Dagegen hat Rußland während des letzten Jahres in der Türkei reißende Fortschritte gemacht. Es hat die Moldau und Walachei in Besitz genommen, und mit bewundernswerther Schlaueit in Serbien, Bosnien und den Gebirgen der Herzegowina, wie in Griechenland, seinen Einfluß

gesteuert. Leise und heimlich hat es seit Jahren seine Fäden gesponnen, es hat den Gläubigen das griechische Kreuz entgegen gehalten, den Häuptlingen sein Gold zum offenem Fenster hineingeworfen, die Ehrgeizigen durch Ehrenzeichen, Würden und Aussicht auf glänzende Carrière gefesselt. Wenn es rathsam wäre, durch die geschwollenen Fluthen der Sava nach Belgrad überzusetzen, wollte ich Ihnen in der Serbenstadt zeigen, wie hoch die russische Partei jetzt ihr Haupt trägt. Es war sehr natürlich, daß das serbische Militär russisch organisiert wurde, bis zu den Signalen und dem Commando, es war auch natürlich, daß die Häuptlinge der Serben, welche den schwachen Sohn des schwarzen Georg regieren, durch Geschenke und Auszeichnungen des großen Czaren geehrt wurden, und sehr natürlich ist es auch, daß die Herrschaft des jetzigen Fürsten von Serbien und verhältnißmäßige Ruhe im Lande besteht, so lange Rußland kein Interesse hat, innere Unruhe zu erregen. Sie wissen, daß der jetzige Fürst, Alexander Karageorgewicz, ein unbedeutender Mann, der aber von einer starken Partei der serbischen Patrioten gestützt wird, seine Erhebung zum Fürsten der Vertreibung der Familie Obrenowicz verdankt. Fürst Milosch Obrenowicz und sein Sohn Michael haben seitdem die Hoffnung nicht aufgegeben, die Herrschaft wieder zu gewinnen. Der alte Satan Milosch suchte sich in Rußland beliebt zu machen, sein Sohn Michael wußte die liberale slavische Jugend in Oestreich für sich zu interessiren. Jetzt hören wir, daß Michael Obrenowicz in Wien angekommen ist, und schließen, daß der Plan reif sei, an die Stelle Alexanders wieder die verwandte Fürstenfamilie einzusetzen. Schon lange ist eine starke Partei im Fürstenthum für sie thätig. Ob Schwarzenberg bei diesen Intriguen die Hand im Spiele hat, den russischen Einfluß zu fördern oder zu kreuzen, wissen wir hier nicht, wohl aber weiß hier Jeder, daß eine Erschütterung des serbischen Fürstenthums dem Czaren auch ohne Krieg mit der Pforte die beste Gelegenheit gibt, öffentlich als das aufzutreten, was er factisch bereits ist, als Herr von Serbien. Schon sprechen seine Agenten, abgedankte russische Offiziere, in den Kaffeestuben zu Belgrad laut von der Verpflichtung aller serbischen Christen im bevorstehenden Kampfe Rußlands mit der Türkei loszuschlagen und sich an Rußland anzuschließen, und der Serbe, welcher mit Ingrimm die blauen Spencer und rothen Käppchen der türkischen Besatzung in der Weste und an dreien seiner Stadthore steht, erwartet mit wilder Freude den Tag, wo er seinen Handzar gegen ihren Hals drehen wird. Schon bringt der russische Consul bei einem öffentlichen Gastmahl den Toast aus: Auf die Vereinigung der Serben mit Rußland! und keiner von den Patrioten, welche um ihn sitzen, wagt zu widersprechen. Sobald der erste Kanonenschuß Rußlands gegen die Pforte gefallen ist, werden die Serben über die Besatzung der türkischen Weste herfallen, und russisches Militär wird die wichtige Donauposition besetzen. Und kommt's nicht zum Kriege, so thut vielleicht ein Thronwechsel denselben Dienst. Die Türken vermögen dies nicht zu hindern, denn sie dürfen nach dem Friedenstraktat

nicht mehr Militär in das Fürstenthum Serbien führen, als zur Besetzung von Belgrad und drei kleineren Forts nöthig ist, und unsere Regierung wird die Sache noch weniger hindern können, selbst wenn sie den Willen hätte.

Fast eben so schlimm steht es in Bosnien. Im vorigen Jahre habe ich versucht, in Ihrem Blatt eine Darstellung von den verworrenen Verhältnissen dieses Landes zu geben. Was sich schon beim Beginn des Aufstandes vorhersehn ließ, ist eingetroffen. Die Türken waren nicht im Stande, den Aufstand der muhamedanischen Bosnier zu unterdrücken, welche von der südslavischen Bewegung angesteckt und durch die Steuerreform der Pforte auffällig gemacht, angefangen haben, sich als Slaven gegenüber ihren eigenen Glaubensgenossen, den Türken, zu fühlen. Damals sahn diese verwilderten Männer noch nach Oestreich und auf Zellachich. Bereits im Jahr 1848 hatten sich ihm die Beys und türkischen Bandenführer längs der Grenze als Helfer bei seinem Zuge gegen die Ungarn angetragen; natürlich hatte er ihre Hilfe zurückgewiesen. Noch im Jahr 1849 pukteten sie ihren Aufstand mit seinem Namen heraus und erklärten, das nördliche Bosnien zu seinem Königreiche werfen zu wollen, denn das Stammschloß seiner Familie liege in der Kraina (dem nordwestlichen Winkel Bosniens) und er sei ihr Landsmann und Held. Jetzt aber hat Zellachich durch seine Treue gegen die Regierung so viel von seiner Popularität an der Grenze eingebüßt und Oestreichs Ansehn bei diesen Barbaren ist durch die russische Intervention so sehr verringert worden, daß die auffälligen Bosnier sich nach einem andern Namen umsehn müssen, durch den sie ihrer Empörung einen guten Anstrich und Rückhalt geben. Es ist nicht zweifelhaft, daß sie ihn finden werden. Kaiser Nikolaus hat nicht nöthig, selbst mit dem rebellischen Gesindel zu verhandeln, seine Agenten werden auch ohne directen Befehl mehr Versprechungen einblasen, als nöthig sind, die Insurrection von Neuem in Flammen auslodern zu lassen. Allerlei Versprechungen, welche der türkische Bezirk von Travnik den Empörern gemacht hatte und der herannahende Winter haben die Haufen der bosnischen Empörer am Ende des vorigen Jahres zerstreut, jetzt aber ist kaum der Schnee von ihren waldigen Hügeln herabgeschmolzen und sie erheben trotziger und anspruchsvoller das Haupt als im letzten Jahre. Schon während ich dies schreibe, laufen sie wieder auf ihren Burgen zusammen, schießen ihre Pistolen in die Luft und stoßen wilde Drohungen gegen die Pforte aus, halten weise Berathungen und hören auf den Rath solcher, welche im Winter die Reise nach Belgrad in die Häuser der russischen Agenten gemacht haben.

Im Südwesten Bosniens aber beherrscht Rußland ohne Widerspruch sogar ein Gebiet und einen Heerhaufen von 20,000 Männern. Zwischen dem See von Scutari, der Herzegowina und dem Meer von Cattaro liegen die „freien“ Berge der Montenegriner, ein Felsenland von mehr als 80 Quadratmeilen und mehr als 100,000 Einwohnern unter der Herrschaft Sr. Eminenz des griechischen Bischofs Petrovic Negosch, des Vladika von Montenegro und Berda. Monsignor und

sein Land stehen unter dem „Schutz“ Rußlands; das heißt der Czar entscheidet über die Einsetzung des Vladika, dessen Würde in der Familie der Petrovics erblich ist, freilich nicht in grader Linie, da der Bischof nicht heirathen darf; in Petersburg wird der Erwählte geweiht, durch die Weihe erst erhält er die Herrschaft; während der Minderjährigkeit des gegenwärtigen Vladika ließ Rußland durch einen Bevollmächtigten das Land verwalten. Der Präsident des Senats von Montenegro, ein Vetter des Vladika, war russischer Offizier, der Geheimsecrär des Häuptlings ist ein geborner Russe aus einer serbischen Familie; Rußland gibt zu den Einkünften des kleinen Staats jährlich circa 50,000 Gulden C.-M., fast  $\frac{2}{3}$  der Staatseinnahmen u. s. w. Die Abhängigkeit ist so groß, als der Czar nur wünschen kann, und auf einen Wink von ihm stürzt sich ein Heer von 10,000 dieser Gurgelabschneider raublustig auf die Länder in Albanien und Bosnien oder auch auf Dalmatien; denn die Herren der schwarzen Berge leiden an dem Uebelstand, daß alle ihre Nachbarn ihre erbitterten Feinde sind, und daß von allen Seiten alljährlich genügende Veranlassung zum Raufen und Blutvergießen gegeben wird. Das letzte Jahr aber hat sie weder friedlicher noch respectvoller gegen Oestreich gemacht; und wenn irgendwo, wurzelt dort in den Gemeinden der rohe Enthusiasmus für ein großes griechisches Slavenreich, dessen Vorkämpfer sie bis jetzt gegen die Ungläubigen waren. — So sind die Minen Rußlands durch die ganze nördliche Türkei gelegt, und warten auf den Kriegsfunkeln, der sie explodiren macht. Die Moldau und Walachei in russischer Gewalt, die türkischen Slavenländer in ungeduldiger Erwartung des Kampfes gegen die Türken, und im Süden Griechenland und die Inseln in knechtischer Abhängigkeit von russischem Gold und Willen; — wahrlich die Existenz der Türkei ist noch nie so gefährdet gewesen. Zu spät versuchen die Engländer durch eine brüske Diverston die russische Partei in Griechenland zu demüthigen, und das Ansehn der Pforte und ihrer Verbündeten zu heben. In der nördlichen Türkei sind die Sachen so weit gediehen, daß es auch ohne großen Krieg zu einer zerstörenden Gährung kommen wird, verderblich für das Reich der Gläubigen, und nach menschlicher Berechnung gibt es keine Kraft mehr, welche die allmälige Ausdehnung der russischen Herrschaft bis zum Meerbusen von Cattaro hindern könnte.

Und die östreichischen Slavenländer? Der tiefe Groll, welcher die Volksführer der letzten Jahre gegen die Regierung und ihre Bevollmächtigten erfüllt, ist durch die neuen Maßregeln des Cabinets nicht vermindert worden. Die Verfolgungen der südslavischen Presse, die Gefangennahme einzelner „Patrioten“, welche panslavischer Tendenz verdächtig sind und vor Allem das Bestreben der Regierung, an die Stelle der wüsten Unordnung und übermüthigen Siegesfreude der Serben einen geseglichen Zustand einzuführen und sie den Arm fühlen zu lassen, den sie vor kurzem noch gestützt haben, das Alles hat in weiten Kreisen die sogenannte Grenzboten. I. 1850.

loyale Gesinnung gänzlich vernichtet, und sanguinisch, wie unerfahrene Träumer zu empfinden pflegen, heften sie ihre Ideale schnell von Oestreich ab, an die Macht des Nachbarn und hoffen von ihm das slavische Eden; kokettiren doch selbst die demokratischen Wortführer in Kroatien zuweilen mit dem Bild des großen Slavenfürsten. Wenn Rußland im Süden der Save herrscht, wie wird es möglich sein, die Nordseite des Flusses vor seinen Lockungen zu bewahren? Schon gleiten die Wünsche der Ruthenen im östlichen Galizien nach Rußland herüber, die griechischen Südslaven haben noch stärkern Grund zu derselben Sehnsucht. Es ist freilich für den Kaiserstaat nicht zu schwer, eine solch unklare Volksbewegung durch Waffengewalt nieder zu halten, aber der Schaden wird dadurch ein chronischer. Das gute Einverständniß der beiden kaiserlichen Höfe, die Uneigennützigkeit des Czars und die Pietät Franz Joseph's werden uns schwerlich über diese Gefahr hinweghelfen.

Es ist eine ernste, aber fesselnde Thätigkeit, den Prozeß zu beobachten, durch welchen Rußland sich langsam im Süden und Westen ausbreitet, die entgegenstehenden Felsen fremder Volksindividualitäten zerfressend und in Trümmern niederwerfend. Kosaken, Tartaren, Tscherkessen und Balachen, die Polen, Finländer und Ostseeprovinzen. Die nächsten sollen die selbstischen Völker sein. —

---

### Ein demokratisches Manifest.

---

Das Organ der sächsischen Radicals, die vereinigten Vaterlandsblätter, bringt ein Manifest des Leipziger Volksvereins über die deutsche Frage, welches charakteristisch genug ist, um hier mit einigen Worten besprochen zu werden. Ich fange mit der stärksten Pointe an. „Der deutsche Staatenverein, sagen die Schüler Robert Blum's mit gesperrten Lettern, werde gegründet durch Vereinbarung zwischen Fürsten und Völkern. — Daß man zu Anfang der Frankfurter Versammlung das Volk für souverän erklärte und das Recht der Fürsten dabei unbeachtet ließ, daran ist die Frankfurter Reichsversammlung gescheitert. Man baue also nicht abermals in die Luft einer leeren Formel, einer hohlen Redensart, die in der Wirklichkeit keinen Grund und keine Wahrheit hat!“

Kaum traut man seinen Augen! Also aus dem Saulus ist ein Paulus geworden! Also habt ihr es endlich eingesehen, daß unsere Partei, die Rechte, von Anfang an das Zweckmäßige erkannt hat, als sie die Nationalversammlung zu einer Vereinbarung mit den Fürsten aufforderte; daß sie Recht hatte, als sie das Stichwort eurer Partei, die Volkssouveränität, für eine leere Formel,